Das besondere Bilderbuch

(62) ★★★★★

Bernhard Hubner

Tatjana Siberg

Photo by Leeloo The First from Pexels

Susanna Isern & Rocio Bonilla: Hilfst du mir, Eichhörnchen?
13 kleine Geschichten über Zusammenhalt und das Miteinander.
aus dem Spanischen von Ulrich Maske. Jumbo 2024 · 40 S. · ab 4 · 17.00 · 978-3-8337-4799-1

Mehr als die Hälfte aller Leitartikel und Meinungskolumnen beschäftigt sich derzeit mit Fragen des Zusammenhaltes und des Miteinander – festgemacht an konkreten Politikern und gesellschaftlichen Phänomenen. Und in den USA haben wir einen Milliardär, dessen schlimmster Satz lautet: Die Schwäche unserer westlichen Zivilisation ist die Empathie. Kein Wunder, wenn besonders die asozialen Netzwerke vor Hass, Neid und Missgunst überlaufen. Furchterregend finde ich aber, dass der Keim dazu oft genug schon im Vorschulalter erkennbar wird, wenn Kinder anscheinend das Beispiel ihrer Eltern allzu gut kopieren. Zeit zur Opposition.

Bei diesem Bilderbuch, das sich genau diesem Thema widmet, führt der Titel allerdings gehörig in die Irre. Denn nur in einer der dreizehn wirklich kleinen Geschichten kommt, ganz am Rande, die Hilfe eines Eichhörnchens vor. In der allerersten nämlich, die die kleinen Leser insofern ganz vorsichtig in die Problematik einführt. Dann aber wird es zusehends konkreter: Jede dieser ganz kurzen „Anreiß-Geschichten“ greift eine typische Situation auf, wie sie zuhause, in Kindergarten oder Schule laufend vorkommen. Meist ist es ein Kind, das Probleme verursacht, selbst mit ihnen kämpft oder sich nicht „von allein“ auf der Mehrheits- oder gar Siegerseite wiederfindet. Dazu gibt es natürlich eine „Gegenseite“, manchmal im Recht und manchmal nur einfach „mehr“. Und wir können miterleben, wie eben gerade nicht die typische Reaktion abläuft, nicht die Schwachen unterdrückt, die Unterlegenen alleingelassen oder die Benachteiligten mit der Nase auf ihre missliche Lage hingewiesen werden.

Die Szenen sind alle bestens bekannt, sicher hat fast jeder Derartiges schon erlebt, am eigenen Leib erfahren oder „auf der Seite der Macht“ ausgenutzt. Hier verläuft es immer anders, nicht spektakulär, nicht beifallheischend, sondern unaufdringlich und dezent. In diesen Geschichten, die jeweils nur eine Doppelseite füllen, verzichten „Sieger“ aufs Nachtreten, strecken Stärkere, Mutigere, Erfolgreichere ihre Hand aus, um eigentlich Unterlegenen aus ihrer Position herauszuhelfen, sie zu integrieren, sie besser dastehen zu lassen. Es braucht dafür gar nicht sehr viele Worte: Die Texte sind knapp, aber sehr aussagestark, die Geschichte wird auch nicht jedes Mal auserzählt bis zum Ende, aber es wird sonnenklar, was gemeint ist – und welche Wirkung es hat. Dazu helfen auch die sprechenden Bilder, locker-leicht skizzierte und sanft aquarellierte Zeichnungen mit großer mimischer und körpersprachlicher Kraft. Unauffällig werden dabei ganz diverse Eigenschaften eingearbeitet: Unterschiedliche Hautfarben, unterschiedliche Proportionen und unterschiedliche körperliche Fähigkeiten. Und obwohl die einzelnen Episoden nicht direkt zusammenhängen, finden sich am Ende alle in einem herrlichen gemeinsamen Waldpicknick zusammen. Mitgefühl, Hilfsbereitschaft und Sich-nicht-in-den-Vordergrund-Drängen – das sind die Botschaften dieses Buches. Und man wünschte sich, manche der vermeintlich Großen dieser Welt nähmen sich an vielem ein Beispiel. BERNHARD HUBNER

Brigitte Weninger & Eve Tharlet: Pauli. Ein Garten für alle. NordSüd 2025 · 32 S. · ab 4 · 17.00 · 978-3-314-10720-7

Für unsereinen, der auf dem Land lebt, wo es Platz und Möglichkeiten dafür zuhauf gibt, ist das nichts Besonderes: Ein eigener Garten. Doch in Zeiten, wo der größte Teil der Bevölkerung in Städten beheimatet ist, gilt ein Garten keineswegs als Selbstverständlichkeit. Kein Wunder, dass für viele Kinder Obst und Gemüse „in der Packung“ wachsen – so, wie Milch aus dem Tetrapack kommt. Doch es könnte ja Möglichkeiten geben, diesen Zustand zu verändern – und eine davon lernen wir in dieser Geschichte kennen.

Die Hasenfamilie, deren Mitglieder hier eine führende Rolle spielen, leben nun allerdings nicht etwa in einer Stadt. Ihre Heimat sind Wiesen mit Bächen, ein Waldrand ist auch nicht weit entfernt. Als der Hasenjunge Pauli eines Tages zum Bach läuft, sein Stofftier Nickel unter dem Arm, begegnet ihm eine alte Hasendame, die mühsam an einer großen Gießkanne schleppt. Sie erzählt Pauli von ihrem Garten, den sie wegen der Trockenheit gießen muss und bittet ihn, ihr beim Tragen zu helfen. Das tut Pauli gerne, einmal ist er sowieso hilfsbereit – zum anderen aber möchte er doch zu gerne wissen, wo es denn in der Gegend einen Garten gibt. Den hat er noch nie zuvor gesehen. Doch es gibt ihn wirklich, und er war sicher einmal ein kleines Paradies, solange die alte Elise noch die Kraft zum Pflegen hatte.

Als sie Paulis Hilfe auch noch mit einer jungen Karotte belohnt, bietet er ihr weitere Hilfe an, auch seine Familie will er mitbringen. Am nächsten Tag kommen also gleich Pauli und sein Papa zum Helfen, denn Papa kennt die alte Elise noch von früher; später helfen auch noch Mama und Paulis vier Geschwister mit. Bald glänzt das Gärtchen wieder wie früher und bildet ein kleines Paradies. Doch im Spätsommer kommen plötzlich schwarze Wolken auf, und es beginnt sehr heftig zu regnen. Bewässern wäre ja gut, aber gleich so viel? Bald steht die angrenzende Wiese unter Wasser und droht den Garten zu überschwemmen. Doch Pauli fällt wieder einmal eine gute Idee zur Rettung ein. Aber das lest mal lieber selbst.

Es ist eigentlich eine kleine, fast unscheinbare Geschichte, die Weninger hier erzählt. Und doch bietet sie vielfache Denkanstöße und Ideen für ein besseres Zusammenleben. Anderen zu helfen ist natürlich per se schon eine gute Sache, wenn man aber eine ganze Gruppe motivieren kann, gelingen wahre Wunder an Verbesserung. Und die kommt, das lernen wir ebenfalls, letztlich allen zugute. Denn am Ende feiern alle miteinander ein gemütliches und fröhliches Erntefest. Eve Tharlet gelingt es dabei wieder einmal, mit ganz locker scheinendem Pinsel herrliche Aquarellszenen zu zaubern, die so stimmungsvoll wie aussagestark sind. So leicht die Hauptaussage jeder Illustration auch zu verstehen ist, so detailreich gestaltet Tharlet ihre Bilder auf eine raffinierte Art so geschickt, dass man auch beim mehrfachen Betrachten immer noch etwas Neues, Amüsantes entdeckt. Die grundsätzlich fröhliche, entspannte Atmosphäre bleibt bei diesen Bildern selbst dann erhalten, wenn die Handlung etwas dramatischer wird. Aber keine Sorge, das Zu-Bett-gehen wird niemals gefährdet, diese Hasen rund um Pauli bleiben immer locker. Die Botschaft stimmt nichtsdestotrotz, und sie stimmt positiv. Mehr kann ich gar nicht verlangen. BERNHARD HUBNER

Susanna Isern & Miren Asiain Lora: Herr Konfetti. Mein unsichtbarer Freund. aus dem Spanischen von Romy Bouché. Jumbo 2025 · 48 S. · ab 4 · 17.00 · 978-3-8337-4965-0

Mit den unsichtbaren Freunden ist das so eine Sache. Wer als Erwachsener einen „Freund Harvey“ sein eigen nennt, wird möglicherweise weggesperrt. Und viel besser geht es Kindern auch nicht. Statt sich zu freuen, dass ein Kind Fantasie genug besitzt, im Bedarfsfall, d.h. immer dann, wenn kein „echter“ Freund in der Nähe ist, sich so einen Gefährten zu imaginieren, bis er völlig real erscheint, wird so etwas sofort als Normabweichung klassifiziert und als Spinnerei abgewertet. Dabei gehen die Vorstellungen von Eltern und Erziehern oft Hand in Hand. Als ob es für ein Kind natürlicher ist, theoretischen Schulstoff zu „verdauen“ als die Welt in der Fantasie blühen zu lassen.

Auch das Mädchen Sophia in diesem Bilderbuch eckt in der Schule mit seiner blühenden Fantasie an. Ihr virtueller Begleiter ist ein riesiges flauschiges Wesen in Rosa mit einem Schnurrbart – und er heißt Herr Konfetti. Mit seiner Hilfe kann Sophia in Mathematik mit den Zahlen Verstecken spielen und in Sachkunde Vulkane ausbrechen lassen. Das mag den Stoff interessanter machen, vielleicht sogar besser merkfähig gestalten, aber die Lehrerin stört sich daran. Daher bestellt sie Sophias Vater (eine Mutter kommt im Buch nicht vor) zu sich und fordert ihn auf, Abhilfe zu schaffen. Der stellt Sophia sogar bei einem Arzt vor, der allerdings ganz auf Sophias Seite steht und selbst eine virtuelle Begleiterin kennt.

Als Vater und Tochter auf dem Heimweg einen Plüschfuchs finden, ist für Sophia klar, wem der gehört – und dass man den zugehörigen Jungen Leo unbedingt finden muss. Eine sehr schwierige Aufgabe, bei deren Lösung Herr Konfetti aber tatkräftig – und erfolgreich – mithilft. Nach vielen Zwischenstationen sind Fuchs und Leo wieder vereint, der längst tätige Elternsuchtrupp hatte da keine Chance – und Papa ist sehr stolz auf Sophia und Herrn Konfetti. Und keiner spricht mehr davon, jemanden wie Herrn Konfetti zu verbieten. Niemals!

Eine wunderbare kleine Geschichte ist das, schlicht und eingängig erzählt, aber mit einer klaren Essenz: Papa erkennt, dass Sophias Fantasie und ihre besondere Freundschaft zu Herrn Konfetti in Wahrheit keine Schwäche sind, sondern ihre größte Stärke – denn er ermutigt sie, über sich hinauszuwachsen und anderen zu helfen. Die Illustrationen dieses Buches beweisen sehr anschaulich, wie sehr die typische Umwelt heutiger Städte und Innenräume oft Fantasie braucht: Häuser sind grau oder braun, der Himmel ist trübe, ein geblümter Sofabezug alleine macht noch keine animierende Wohnsituation. Doch überall, wo Herr Konfetti im Spiel ist, ist Farbe, ist Vielfalt, ist Anregung. Und das hellt nicht nur die Stimmungslage auf, sondern animiert Mädchen wie Sophia auch zu Mut und Engagement. Lora kontrastiert diese beiden Welten sehr sprechend, gibt der Fantasiewelt auch eine äußere Form und spielt mit vielen kleinen Kinderzeichnungen als Mahnmale gegen die Tristesse. Dass auch ein „Café Sternenstaub“ und eine Bücherei, in der aus den Büchern Monster hervorlugen, eine Rolle spielen, lenkt zusätzliche Aufmerksamkeit auf Orte, wo sich Fantasie austoben darf. Sehr hübsch! BERNHARD HUBNER

Satoe Tone: Hennys bester Freund. aus dem Italienischen von Romy Bouché. Jumbo 2025 · 32 S. · ab 3 · 16.00 · 978-3-8337-4833-2

Bei erzählender Literatur, wenn sie auf mehr als einen Band angelegt ist, wird gerne der „Cliffhanger" gerühmt, die Schlusssequenz, die Appetit auf die Fortsetzung macht, die zeigt, dass die Geschichte noch nicht fertig erzählt ist. Mindestens genauso wichtig finde ich den berühmten ersten Satz, die Eröffnung, die wie beim Schachspiel oft entscheidend für das weitere Interesse ist, den Leser (oder Zuhörer) in die Geschichte hineinzieht. Hier ist es eine ganz einfache, aber höchst wirkungsvolle Feststellung: *Es war einmal ein Hase, der hieß Henny und wohnte in einem Apfel.*

Wer wollte bei solch einer Ausgangssituation nicht wissen, wie es weitergeht? Was es mit dem Hasen, der so ungewöhnlich haust, für eine Bewandtnis hat? Es geht glücklicherweise auch gleich los, und die ganze Sache bleibt so ungewöhnlich und interessant wie der Beginn: Henny findet nämlich ein Ei, mit dem er sich anfreundet und das ihn eine ganze Zeit aktiv begleitet. Jeder Erwachsene wird einwenden, dass ein „aktives Ei" schlicht eine Unmöglichkeit sei – wir sind aber in einer Geschichte, die mehr Wert auf Fantasie als auf Realismus legt. Was den Kindern der Alterszielgruppe absolut entgegenkommen dürfte.

Als diese Freundschaft zwischen Hase und Ei (Ostern lässt grüßen?) sich aber gerade sehr schön entwickelt, taucht die Henne auf, denn so realistisch ist es dann doch. Sie vermisst ihr Ei und nimmt es mit, was Henny höchst traurig zurücklässt. Wenig schmerzt so sehr wie der Verlust eines Freundes – und sei er auch ein Ei. Weder bei Henny noch bei der Henne bleibt die Natur eines Eis aber unverändert, und so kommt alles zu einem sehr versöhnlichen und positiven Ende, wie ihr beim Lesen feststellen werdet. Trennung und Wiedersehen – darum geht es in diesem Bilderbuch.

So wirkungsvoll der knappe Text aber auch ist, leicht verständlich und kindlichem Fassungsvermögen angepasst – die größte Wirkung erzielen die träumerischen Illustrationen der Autorin, die wahrhaft Großartiges abliefert: Sie spielt nicht nur mit Proportionen, Farben und zartem Impressionismus, über allen Szenen liegt der Hauch eines wohligen Mysteriums, ein Schleier aus Licht und idealisierter Natur, der den Betrachter spontan ins Geschehen hineinzieht. Viele feingliedrige Details werden in jedem Bild vielfach eingesetzt, wirken gleichzeitig dekorativ und überbordend wie die Natur selbst. Doch bei aller Reduktion, auch der Hauptfiguren, kann man mühelos die Mimik und Körpersprache der Handelnden dechiffrieren, spürt empathisch Freude und Trauer, sorgt sich um Henny und auch um das Ei. Und die heitere Leichtigkeit der Schlussszene teilt sich dem Betrachter ganz unmittelbar mit – wie beruhigend und zum Weiterspinnen anregend.

Ein höchst poetisches Buch also, voller unterhaltsamer „Diskrepanzen", die aber das Vergnügen nur steigern. Dass die Botschaft dann auch noch Mut macht und über Krisen hinweghelfen kann, ist ein gar nicht entscheidender, aber höchst erfreulicher Zusatznutzen. Wundervoll und ausgefallen! BERNHARD HUBNER

Lotte Bräuning (nach James Krüss): Das Wimmelbuch der Heidehasen.
Atrium 2025 · 32 S. · ab 3 · 14.00 · 978-3-85535-191-6

Bereits 1952 veröffentlichte der Autor James Krüss seinen „Sängerkrieg der Heidehasen“ als Singspiel mit Musik im Bayerischen Rundfunk – alljährlich zu Ostern wird die alte Aufzeichnung von NDR-Info wiederholt und hat eine Art Kultstatus. Und obwohl wir beide, Hörspiel und ich, praktisch gleich alt sind, kannte ich die Geschichte nur vom Hörensagen und habe sie bis heute nicht gehört (wird nachgeholt, versprochen!). Kurze Zeit später gab es eine zweite Fassung und 1954 eine Version mit der Augsburger Puppenkiste. In Buchform wurde das Werk erst 1972 gegossen, erschien in verschiedenen Verlagen und seit 2024 auch in einer Text/Noten-Ausgabe mit Illustrationen von Lotte Bräuning bei Atrium.

Die Geschichte parodiert mehrere Wagner-Opern: Der Titel erinnert an den Tannhäuser, der Held Lodengrün an Lohengrin – und die Geschichte selbst an die Meistersinger von Nürnberg. Doch unabhängig von diesen Referenzen ist es einfach eine hübsche und teilweise spannende Geschichte für Kinder. Es geht um das Hasenreich Obereidorf, in dem zum 100. Todestag des Vorfahren Mümmelmann bei einem großen Gesangswettbewerb ein Bräutigam für die Prinzessin gefunden werden soll. Da die Geschichte in diesem Wimmelbuch sehr knapp gehalten ist, verzichte ich ausnahmsweise auf weitere Inhaltshinweise, denn der Verlauf erschließt sich recht leicht aus den Bildern.

In zehn doppelseitigen (und großformatigen!) Illustrationen entfaltet sich vor den Augen der jungen Betrachter eine Geschichte voller Intrigen, Beinahe-Katastrophen, Freundschaft und Heldenmut, bis sich am Ende die Dinge so finden, wie sich die Protagonisten das von Anfang an gewünscht haben. Die Hinweise zum Text bzw. der Handlung beschränken sich dabei auf wenige Sätze, die, nach einer Einführung in die Ausgangskonstellation, in eingeklinkten „Wolken“ neben der Information auch Fragen zum „Stand der Dinge“ und zu Nebenhandlungen stellen. Denn, und das ergibt sich schon aus dem Titelwort „Wimmelbuch“, es gibt sehr viel zu sehen und zu entdecken in diesen Szenerien, wo zig Hasenpersonen und eine Vielzahl von Details sowohl am Fortgang der Handlung wie bei vielen „Drumherums“ zu besichtigen sind. Einzelne Figuren und auch Gruppen tauchen dabei immer wieder auf und müssen verfolgt werden, aber auch gar nicht an der eigentlichen Geschichte beteiligte Vorgänge machen beim Entdecken Freude. Damit die kleinen Betrachter beim Vorlesen nicht den Faden verlieren, werden die Hauptfiguren nicht nur am Anfang etwas ausführlicher vorgestellt, sondern auch auf jeder Seite noch einmal im Textblock zum leichteren Wiederfinden abgebildet. Ein wenig Konzentration ist also schon vonnöten, denn Ablenkungen erfreulicher Art gibt es genügend.

Dabei finden sich immer wieder Anklänge aus der Alltagswelt der Kinder wieder: Neben zahlreichen Geschäften und später sogar einem Rummelplatz finden sich „Baumschule“ und Kita, Spielplätze, Windkrafträder und Solaranlagen, Musikanten und Ballett, Betrunkene und Polizisten, Müllabfuhr und Demonstranten für freie Liebe, eine Regenbogenfahne und Pfadfinder. Eine bunte Gesellschaft also, auch in den „Fellfarben“, wie man sie sich wünscht. Zum Schluss fühlt man sich fast an die Asterix-Hefte erinnert: Die Bösen sind gefesselt, alle anderen feiern – allerdings darf hier zum Glück gesungen werden. Ein rundes Vergnügen, das auch beim x-ten Male noch Spaß macht, wenn man sich das ganze Drumherum anschauen darf… BERNHARD HUBNER

Eulàlia Canal & Toni Galmés: Der Bär, der Wolf und das blaue Geheimnis. aus dem Katalanischen von Ulrich Maske. Jumbo 2025 · 56 S. · ab 4 · 18.00 · 978-3-8337-4909-4

Es ist schon eine denkwürdige Freundestruppe, die wir schon aus dem Buch „Der Bär und das Glücksgeheimnis“ kennen: Ein Bär (plus seine Frau), ein Wolf, ein Dachs und ein Eichhörnchen. In der Realität schwer vorstellbar, aber in einer fabelartigen Geschichte ein verständliches Bild für eine höchst diverse Gruppe. Dass diese bunte Mischung auch im Land der Fantasie aneckt, erfahren wir, fast nebenbei, auch hier: Die anderen Wölfe reden nicht mehr mit unserem Wolf – bei solchen Freunden kann er kein ganz echter Wolf sein. Doch das geht in der Fülle der Handlungsstränge beinahe unter.

Das nämlich ist der einzige Punkt, den ich an diesem Buch kritisiere: Es ist ganz einfach ein bisschen zu viel von allem. Gut gemeint, aber es verliert in dieser Fülle jegliche Stringenz. Man weiß letztlich kaum, worum es eigentlich gehen soll. Meine Großmutter, aus Schlesien gebürtig, hatte dafür den Spruch: „Von jedem Schund a bissel, das gibt a bunte Schüssel“. Dabei ist das Wort „Schund“ hier fehl am Platze, aber so ging nun einmal die Redensart. Doch versuchen wir das Geschehen einmal aufzudröseln. Da geht es dem Bären gar nicht gut, wobei er dafür erst einmal keinen Grund weiß. Seine Frau aber stellt fest, dass er seine Farbe verloren hat, nur noch blass grau erscheint. Vielleicht ist sein Zerwürfnis mit dem Dachs schuld, das ernsthaft sein muss, obwohl man lange nicht weiß, worum es bei dem Krach ging. Im Kontrast zu seiner bunten Umwelt scheint der Bär aber plötzlich reizlos bleich.

Er sucht und grübelt, doch seine Freunde sind alle nicht greifbar: Den Dachs will er nicht sehen, das Eichhörnchen ist verreist, und den Wolf hat er auch lange nicht gesehen. Die Bärin schickt ihn einfach los, den Wolf zu besuchen, und das ist gut so, denn der Wolf hat sich das Bein gebrochen und verwahrlost allmählich in seiner Höhle auf dem Berg. Der Bär will ihm helfen, doch wie soll er das alleine schaffen? Endlich rafft er sich auf und schreibt dem Eichhörnchen, nicht wissend, dass seine Frau auch dem Dachs schreibt. Nun sind die Weichen gestellt, dass sich alles wieder finden könnte – aber wird das auch passieren? Lest es selbst.

Die Geschichte wäre nicht schlecht erzählt, wäre sie nur etwas übersichtlicher. Der poetische Text gefällt eigentlich in Sprache und Wortwahl, aber man verliert ständig den Faden, weil wieder etwas bisher Ungesagtes neu ins Spiel kommt. Es geht ja durchaus um sinnvolle Fragen: Das fängt beim Gewinnen- und Verlierenkönnen im Spiel an, geht über Streit und Versöhnung weiter zum Teilen von Geheimnissen, um dann auch noch die Macht von Gefühlen und die Kraft gemeinschaftlicher Hilfe anzusprechen. Und die Freundschaft mit „Anderen“ spielt auch noch eine Rolle. Viel Stoff also, in meinen Augen etwas zu viel.

Was uneingeschränkt gefällt, sind die Bilder, ganz klassische kolorierte Federzeichnungen, die sehr sympathisch die Charaktere und ihre Erlebnisse visualisieren. Dabei werden Szenerien eher angedeutet, sind aber durchaus atmosphärisch dicht und stimmig. Die Figuren, leicht vermenschlichte Tiere in Kleidung, sprechen schon optisch; ausdrucksstark und mimisch variabel lassen sie tiefe Einblicke in die Stimmungslagen der Protagonisten zu. Amüsant sind die Assoziationen zu Helme Heines „Freunden“, wenn die Vier auf dem

Fahrrad unterwegs sind. Aber das sind nur Qualitäten und keine Mängel. Insgesamt also durchaus ein gelungenes Buch, dem eine Vertiefung von Aspekten bei Verzicht auf die Überfülle gutgetan hätte. Dennoch schön! BERNHARD HUBNER

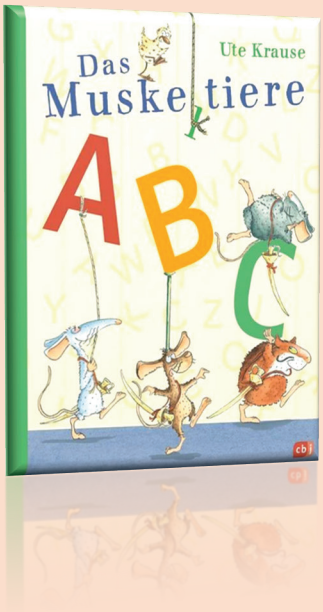
Marko Simsa & Silke Brix: Walzerschritt und Polkahit – Johann Strauß für Kinder. Jumbo 2024 · 32 S. plus CD · ab 5 · 24.00 · 978-3-8337-4800-4

Grundsätzlich müssen Kinder heute wohl kaum mehr mit Musik bekannt gemacht werden – in Zeiten unbegrenzten Streamings werden auch die Kleinen oft schon mehr beschallt, als ihnen gut tut. Wo es aber sicher Nachholbedarf gibt, ist sowohl der Kontakt als auch das Verständnis für die sog. „klassische" Musik, besonders orchestrale Werke. Besondere Verdienste hat sich Marko Simsa hier längst erworben, hier stellt er den österreichischen Walzerkönig und seine Familie vor. Dabei können wir den Text wahlweise selbst lesen oder von der CD vorlesen lassen, auf der dann auch die vorgestellten Werke in guten Aufnahmen anzuhören sind. Den auf dem Cover versprochenen Download konnte ich allerdings an keiner Stelle, weder durch QR-Code noch eine Adresse, erkennen.

Die Geschichte der Musikerfamilie Strauß ist ja besonders reizvoll, zieht sich das Talent erfolgreicher zeitgenössischer „Unterhaltungsmusik" (denn als solche waren Walzer und Polkas gedacht) doch durch mehrere Generationen und sämtliche Familienmitglieder. Vom Großvater, der ein Wirtshaus betrieb, in dem sein Sohn früh mit Musikern in Berührung kam, über Johann Strauß Vater, von dem u.a. der berühmte Radetzky-Marsch stammt, bis zu seinen Söhnen Johann Strauß Sohn, Josef und Eduard Strauß trugen alle unsterbliche Melodien zur Musikgeschichte bei und waren höchst erfolgreiche Kapellmeister und Musiker.

In kurzer Form werden die Lebensläufe der Familie geschildert und ihre größten Erfolge beschrieben, die in einem Konzert in den USA vor 100.000 Menschen gipfelten. Selbst heute wären das noch Rekorde. Und doch hat Simsa etwas Wesentliches verstanden: Über Musik und Musiker reden ist ganz schön, viel wichtiger ist aber erst einmal, die Musik zu hören, bevor man über sie spricht. Auf der CD nehmen also die Werke einen verdienten großen Raum ein, bunt gemischt von den vier Strauß-Komponisten. Und da es sich ja um Tanzmusik handelt, wird aus dem passiven Hören ganz rasch ein aktives Mittanzen gemacht. Bei der Polka gibt es dazu das Stück „Ohne Sorgen!" einmal mit gesprochener Anleitung, wie man eine Polka tanzen kann, dazu auch noch einmal am Schluss in purer Form – zum Hören oder Tanzen, wenn man es schon gelernt hat.

Doch dabei bleibt es nicht: Auch Mitsingen ist nicht nur erlaubt – schließlich haben, damals in Boston, fast 20.000 Choristen mitgemacht, da dürfen die Kinder gerne auch einstimmen. Natürlich geht so viel interaktive Beteiligung bei klassischer Musik eher selten, hier aber bot es sich an, und Marko Simsa nutzt die Gelegenheit. Denn erstens fehlt Kindern heutzutage sowieso oft die Bewegung – und wenig kann Körper und Gehirn so nachhaltig fördern wie Bewegung zur Musik. Eine sehr schöne Idee also, perfekt umgesetzt. BERNHARD HUBNER



Ute Krause: Das Muskeltiere-ABC. cbj 2025 · 40 S. · ab 4 Jahren · 15.00 € · 978-3-570-18268-0

Die Muskeltiere – vier Mäusefreunde, die gemeinsam durch dick und dünn gehen – beschließen eine Party feiern zu wollen. Alle Mäuse werden motiviert, auch die, die eigentlich lieber schlafen wollen, keine Lust aufs Tanzen haben oder sich Sorgen machen, welche Gäste denn am besten zu der Party eingeladen werden sollen. Am Ende tauchen dann auch noch Ratten bei der Feier auf, was die Mäuse zuerst gar nicht freut, doch im Laufe des Abends wachsen die Tiere nicht nur alle zusammen, sondern erkennen auch, dass Ratten gar nicht so übel sind wie sie dachten.

Auf sympathisch und ansprechend gestalteten Doppelseiten können die kleinsten Leser hier nach und nach die Buchstaben des ABC kennen lernen. Eine Seite ist immer einem Buchstaben gewidmet, der oben zunächst einmal kurz in all seinen Variationen vorgestellt und dann in den Texten weiter unten auf der Seite durch Hervorhebung noch einmal gekennzeichnet wird. Flankiert werden die kurzen lustigen und gut verständlichen Texte von ebenso ansprechenden Zeichnungen, die die süßen Muskeltiere und ihre Freunde und Gäste in lustigen Posen und bei der Feier zeigen.

Nicht nur optisch und konzeptionell ist dieses Buchstabenlernbuch so sehr gelungen, sondern auch die kleine, aber feine Geschichte, die sich hier verbirgt, bringt jede Menge Spaß und sogar noch die ein oder andere wichtige Nachricht über Toleranz und Freundschaft. Abgerundet wird das Ganze durch eine Vorstellung der Protagonisten auf der ersten Seite und der Aufforderung an die jungen Leselerner am Ende noch einmal zu überlegen, welche Wörter ihnen noch so zu den neu gelernten Buchstaben einfallen.

Ein sehr gelungenes Buch, um Kindern den ersten Kontakt mit dem ABC verpackt in eine zuckersüße Geschichte näher zu bringen – klare Leseempfehlung! TATJANA SIBERG

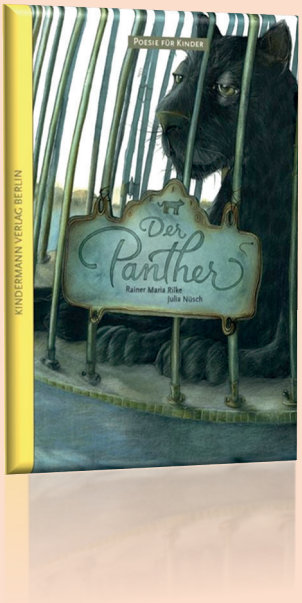
Brendan Wenzel: Alle sehen eine Katze. aus dem Englischen von Thomas Bodmer. NordSüd 2020 · 44 S. · ab 4 · 15.00 · 978-3-314-10405-3 ☆☆☆☆☆

Es ist eines der großen Rätsel, das wir nicht wirklich lösen können: Jeder von uns hält das, was er sieht, für das allgemein Verbindliche und Unbezweifelbare, was sich trotzdem nicht mit den Beobachtungen seiner Mitmenschen deckt – und dabei sehen alle das Gleiche. Aus der Biologie wissen wir, dass unsere Sicht auf die Dinge, so unterschiedlich wir Menschen sie auch wahrnehmen, sich dazu noch fundamental von dem unterscheidet, was Tiere sehen. Solch unterschiedliche Beobachtungen sind allein abhängig von der Physio-

logie unserer Sinnesorgane, aber auch von der Perspektive, unter der wir etwas betrachten. Wie könnte es sonst sein, dass die einen eine Spinne faszinierend finden und andere nur furchterregend und abstoßend?

Ganz so kontrovers geht es in diesem Buch gar nicht zu: Hier geht es um eine Katze, die als Objekt der Betrachtung durch die Welt streift. Und doch sieht jeder etwas Verschiedenes – dabei ist es immer dieselbe Katze. Für das Kind ist es ein freundliches Schmusetier mit weichem Fell und großen Augen, der Hund registriert vor allem die Störung durch den „giftigen" Blick und die Halsbandglocke, wohingegen es für den Fuchs nur ein schmackhafter „dicker Happen" ist. Noch unterschiedlicher wird es bei einem Fisch, der von unter Wasser aufblickt oder gar der Maus, die vor allem die Bedrohung durch Krallen und Zähne erkennt. Und es wird noch „andersartiger": Was sieht zum Beispiel eine Biene, was ein Vogel oder ein Floh? Auch eine Schlange, ein Wurm oder eine Fledermaus sehen die Katze, neben anderen, und ihre Beschreibungen würden, wenn wir sie wüssten, ganz unterschiedliche Akzente setzen – wenn wir sie überhaupt zuordnen könnten.

Das ist eine mehr als faszinierende Vorstellung, schon wenn wir davon lesen. Richtig spannend wird aber natürlich vor allem der optische Vergleich, den der Autor in genialer Weise in farbige Bilder umsetzt. Gegen Ende vereinigt er die verschiedenen Eindrücke zu einer „Potpourri-Katze", die so wiederum keiner erkennen könnte. Und er stellt die spannende Frage, wie die Katze sich eigentlich selbst sieht? All das wird so überzeugend präsentiert, dass schon Vorschulkindern klar wird, welche wichtige Frage hinter alldem steckt: Es ist die altbekannte Frage, was denn eigentlich „wahr" sei, welcher Blick der „Richtige" sei? Und die Antwort fällt völlig eindeutig aus: Alle Perspektiven sind subjektiv „wahr" – oder, andersherum, keine ist universell „richtig". Ein höchst spannender Ausflug in die Physiologie des Sehens, gleichzeitig aber auch ein Fingerzeig, wie wichtig und sinnvoll es ist, andere Blickwinkel als den eigenen zuzulassen. Nicht nur bei Katzen würde uns allen das oftmals helfen. Ein wundervoll kreatives Buch! BERNHARD HUBNER



Rainer Maria Rilke & Julia Nüsch: Der Panther. Kindermann 2025 · 24 S. · ab 6 · 18.00 · 978-3-934029-71-2

Als Rilke 1903 sein Gedicht über den Panther schrieb, war es noch völlig normal, Tiere in engen Käfigen zu halten und sie, ebenso wie Menschen aus den Kolonien, gegen Geld öffentlich auszustellen. Heute sehen wir das einerseits anders, viele Menschen lehnen eine Haltung von Tieren in Zirkussen und Zoos ab, da sie niemals wirklich artgerecht sein kann. Andererseits wird Massentierhaltung zur Fleischproduktion und Haustierhaltung ohne Auslauf auf der Etage immer noch weitgehend toleriert, ebenso wie die Vernichtung natürlicher Lebensräume. Wir sind also ziemlich schizophren in dieser Beziehung.

Was wir bei all diesen Überlegungen kaum einbeziehen, ist das Erleben der Tiere selbst, ihre Empfindungen und Gedanken, wenn sie eingesperrt sind. Da wir nicht Loftings „Dr. Dolittle" sind, können wir die „Sprache" der Tiere weder verstehen noch selbst sprechen. Doch Rilke hat mit seinem Gedicht genau diesen Versuch gemacht: Die Gefühle eines gefangenen Tieres in Worte unserer Sprache zu übersetzen. Sein Gedicht ist recht kurz, nur drei vierzeilige Strophen fassen zusammen, was Rilke beim Anblick des Panthers im Pariser „Jardin des Plantes" empfand.

In diesem Bilderbuch wird der Text in eine kleine Handlung verpackt, die ihr einen Rahmen und einen Hintergrund gibt. Ein Papagei überbringt dem an seinem Schreibpult sitzenden Dichter eine Eintrittskarte für die Menagerie im Botanischen Garten, den er am 6. November 1902 auch besucht, stets begleitet vom Papagei, der auch auf vielen Seiten auftaucht. Der Zeit entsprechend ist es wirklich nur ein kleiner Käfig, in dem der schwarze Panther ausharren muss, ohne Auslauf, ohne jede Anregung, apathisch und depressiv. In den Versen wird davon gesprochen, dass der Panther gar kein reales Bild der Welt vor dem Käfig erhalten kann: Stets ist es unterbrochen und wie gestreift durch das Muster der Gitterstäbe, deren wechselnde Hell-Dunkel-Wirkung lähmt wie ein Stroboskop. Sein winziger Bewegungsradius nimmt ihm sowohl die weiche Eleganz wie auch die gespannte Kraft, die früher in seinen Schritten lag. Alles verengt sich auf die Zelle, die seinen Willen und seine Kräfte betäubt. Da sich in anderen Käfigen ebenfalls exotische Tiere finden, mag es manchmal kleine Erinnerungsfetzen an eine Welt in Freiheit, an Jagd und Bewegung geben, doch die Aussichtslosigkeit seiner Lage lässt den Panther nicht einmal mehr von Freiheit träumen.

Julia Nüsch hat diesen knappen, aber höchst eindrücklichen Sätzen optische Realitäten entlockt, die sowohl den Zeitgeist der Jahrhundertwende wie die Gefühlslage des Tieres perfekt widerspiegeln. Wie auf alten Fotografien sind die Bilder fast monochrom in Sepiafarben gehalten. Sie verbinden stets „Nahaufnahmen“ mit einem verschwimmenden Hintergrund, ganz so, wie man sich die Eindrücke des Panthers auch vorstellt. Alle Figuren, Menschen wie Tiere, haben einen melancholischen Ausdruck mit hängenden Lidern, Schultern und einer völlig fehlenden Körperspannung – bis auf den kurzen Moment der Erinnerung an ehemalige Kräfte. Die wenigen Details in den Illustrationen korrelieren mit den Schlüsselwörtern der Verse: Einerseits *müde*, *betäubt* und *lautlos*, andererseits *Tanz*, *Kraft* und *angespannte Stille* – all das mag man in den düster-verwaschenen Bildern erkennen.

Gibt es eine Botschaft in diesen Bildern, in diesem Gedicht, diesem Buch? Nur den unüberhörbaren, lautlosen Schrei einer gequälten Kreatur, missachtet von Menschen, die es besser wissen müssten. Und die Hoffnung, es – vielleicht – in Zukunft besser zu machen, unsere Mitgeschöpfe achtsam zu behandeln. Großartige Literatur ist dieses berühmte Gedicht sowieso, hier wird es auch für Kinder fassbar gemacht. BERNHARD HUBNER

Mikey Please: Rene & Grimfuß in Das Café am Ende des Waldes. aus dem Englischen von Kai Lüftner. Coppenrath 2025 · 48 S. · ab 4 · 16.00 · 978-3-649-64981-6 ☆☆☆☆☆

Wer derzeit in die „leichte“ Abteilung eines Buchladens geht, wird fast erschlagen von Titeln, in denen „kleine Cafés“, „Buchläden“ oder ähnliches „am Ende der Straße“, „am Strand“ oder gar „am Ende der Welt“ eine Rolle spielen. Nachahmungen, und die sind es ja oft, ärgern mich aber, und so hatte ich ein paar Vorurteile beim Anblick dieses Buchtitels. Doch „never judge a book by its cover“ – in diesem Fall „by its title“. Es wäre schade gewesen.

Wir lernen eine junge Frau kennen, Rene, deren großer Traum ein eigenes Café ist – oder vielleicht eher ein Bistro, denn sie kocht ebenso gerne wie sie bäckt. Mühsam spart sie

etwas Geld zusammen und baut auf einem lauschigen Platz am Ende des Waldes. Es wird ein hübscher kleiner Bau, doch einfach ist so eine Existenzgründung nicht: Erst findet sie keinen Kellner, dann wenigstens einen kleinen, merkwürdigen Gesellen namens Grimfuß – doch das Wichtigste wären ja Gäste, und die bleiben auch erst einmal aus. Fast will sie aufgeben, da steht eines Tages ein furchterregendes Monstrum vor der Tür, ein Oger (die kennt man inzwischen auch hierzulande durch „Shrek"). Und der will sich auf keines der leckeren Gerichte in Renes Angebot einlassen: Er liebt eingelegte Fledermaus, Sud mit Schneckenschleim oder Nesselsalat. Davon will aber wiederum Rene nichts wissen. Eine ausweglose Situation? Nicht, wenn man einen Grimfuß als Kellner hat. Wie der aber das Dilemma löst, das verrate ich euch nicht.

Was ich euch aber verrate, ist, dass ihr mit Sicherheit einen Riesenspaß an diesem Buch habt. Natürlich ist die Geschichte ein wenig verschroben, aber das sind die Bilder auch – und das macht einen großen Teil ihres Reizes aus. Mal in ganz- oder sogar doppelseitigen Szenerien, mal wie runde oder echteckige Vignetten entfaltet sich das absurde Geschehen, das wir dennoch gut nachvollziehen können. Denn hat nicht jeder Gerichte, die er oder sie nicht mochte, bei denen es aber einem geschickten Koch gelang, die ungeliebten Anteile so raffiniert zu benennen oder zu präsentieren, dass man erst danach merkte, dass man, nun ja, ein wenig hereingelegt wurde. Aber das stört nicht, wenn es dann lecker war. Die Bilder mag man aber, denn sie sind leicht zu entschlüsseln und dennoch nicht simpel, sie haben gemütliche und gruselige Anteile, aber alles bleibt insgesamt sympathisch und entspannt. Dazu kommen die knappen Texte, meist gereimt, wobei ich natürlich keinen Vergleich zum englischen Original ziehen kann, aber die Verse kommen an und es holpert nicht.

Was können wir fürs Leben lernen? Erstens, dass es sich lohnt, für seine Ziele zu kämpfen – am besten mit guten Freunden, auch wenn die sich vielleicht erst allmählich als solche erweisen. Zweitens, dass man auch vor Fremden, die nicht spontan sympathisch sind, keine Angst haben muss – man muss sie nur zu nehmen wissen. Und drittens: Egal, wie etwas aussieht, heißt oder unbekannt ist – erst mal probieren, bevor man meckert. Oft kann man in all diesen Situationen die schönsten Überraschungen erleben, wenn man sich ohne Vorurteile darauf einlässt. Und das ist doch eine ganze Menge Lernstoff – man merkt es nur gottseidank gar nicht. Sehr schön! BERNHARD HUBNER

1. **Susanna Isern & Rocio Bonilla: Hilfst du mir, Eichhörnchen? 13 kleine Geschichten über Zusammenhalt und das Miteinander. Jumbo 2024** 2
2. **Brigitte Weninger & Eve Tharlet: Pauli. Ein Garten für alle. NordSüd 2025** 3
3. **Susanna Isern & Miren Asiain Lora: Herr Konfetti. Mein unsichtbarer Freund. Jumbo 2025** 4
4. **Satoe Tone: Hennys bester Freund. Jumbo 2025** 5
5. **Lotte Bräuning (nach James Krüss): Das Wimmelbuch der Heidehasen. Atrium 2025** 6
6. **Eulàlia Canal & Toni Galmés: Der Bär, der Wolf und das blaue Geheimnis. Jumbo 2025** 7
7. **Marko Simsa & Silke Brix: Walzerschritt und Polkahit – Johann Strauß für Kinder. Jumbo 2024** 8
8. **Ute Krause: Das Muskeltiere-ABC. cbj 2025** 9
9. **Brendan Wenzel: Alle sehen eine Katze. NordSüd 2020** 9
10. **Rainer Maria Rilke & Julia Nüsch: Der Panther. Kindermann 2025** 10
11. **Mikey Please: Rene & Grimfuß in Das Café am Ende des Waldes. Coppenrath 2025** 11